

Joseph Christoph Eberhard Gehrken,

Doctor der Rechte, Königlich Preussischer Geheimer Justizrath und Criminaldirector, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, Director des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, und Mitglied des Wehlar'schen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde.

Eine Denkschrift

von

G. J. Rosenkranz.

Seit der Stiftung unseres Vereins, und darüber sind jetzt zwei und zwanzig Jahre vergangen, hat der Tod schon manche Lücke in den Reihen seiner Mitglieder geöffnet. Die verlassenen Stellen sind freilich nicht leer geblieben, wir sehen sie vielmehr von einem nachgerückten jungen und frischen Leben wieder eingenommen, dessen Kräfte sich für die Ehre und das literarische Gedeihen der Gesellschaft auf das wirksamste zu regen beginnen. Ein guter dem Fortschritt zugewendeter Geist leuchtet aus den gemeinsamen Bestrebungen hervor. Diese Gestaltung der Gegenwart, wie befriedigend sie auch erscheint, überhebt uns gleichwohl nicht der Pflicht, die Schuld der Dankbarkeit gegen diejenigen abzutragen, welche die Schöpfung, woran wir fortarbeiten, ins Dasein gerufen und zu ihrer Zeit sorgsam gepflegt haben. Zumal sind es die Verdienteren der entschlafenen Freunde, denen in dieser Beziehung ein heiliges Recht auf ehrenvolle Anerkennung zusieht. Wir bezeigen sie ihnen, indem wir ihr Bildniß in der Gallerie unserer anspruchslosen Gedächtnißhalle zum Andenken

aufstellen, und so eine Art geistiger Verbindung zwischen den Heimgegangenen und den Lebenden zu unterhalten suchen. Unter den Mitgliedern, die in neuester Zeit aus unserem Kreise geschieden sind, um in das bessere Jenseits überzugehen, gebührt nun wohl Gehrken ein ganz vorzüglicher Platz in dieser Halle. Knüpft sich ja an seinen Schatten für unsern Verein eine Fülle wohlthuender Erinnerungen. Es ist also ziemlich, daß wir uns die Hauptzüge seines Lebens und einflußreichen Wirkens vergegenwärtigen.

Joseph Christoph Eberhard Gehrken*) stammte aus einer geachteten Familie der Stadt Paderborn, in welcher gute Sitte, anständiger Ton, häusliche Ordnung und bürgerliche Einfachheit sich hervorthaten. Der Vater Heinrich Wilhelm Gehrken, Officialatgerichts-Assessor und landchaftlicher Syndikus der städtischen Curie des Fürstenthums Paderborn, hatte den Namen eines braven Mannes und den Ruf der Zuverlässigkeit und einsichtsvollen Thätigkeit in Geschäften. Seine Theilnahme an den Landtagsverhandlungen brachte ihn in viele Verbindungen mit der Paderbornschen Ritterschaft, besonders mit der geistlichen Aristokratie, welche eigentlich das Land regierte. Die Mutter Maria Theresia, geborne Nagel, welche sein Vater als Wittwe heirathete, zeichnete sich durch ein frommes rechtschaffenes Gemüth und verständigen Sinn aus. Sein Großvater väterlicher Seite war Richter in dem Dorfe Schwaney, wo er im August 1772 starb. Die Geburt unseres Gehrken fiel gerade in die Mitternachtsstunde vom 24. auf den 25. März 1771; er war der Älteste unter vier Geschwistern, von denen der Tod zwei

*) So, wie angegeben, lauten seine Taufnamen in dem amtlichen Taufregister der Gaukirche zu Paderborn. Er selbst pflegte sich jedoch Franz Joseph zu schreiben; eine Differenz, von der wir keine Rechenschaft zu geben im Stande sind.

in früher Kindheit wegnahm. Seine Erziehung im elterlichen Hause wurde mit aller Sorgfalt geleitet, und schon frühzeitig erhielt er eine Richtung, die ihn einem edlen geistigen Streben zuführte, und ihm zugleich ein zartes Gefühl für das Sittliche und Schickliche, sowie ein rücksichtsvolles Benehmen gegen die bevorzugten Klassen der Gesellschaft einprägte. Den ersten höheren Unterricht empfing er in den stufenweise durchgemachten fünf Klassen des Gymnasiums seiner Vaterstadt. Nachdem er auch noch ein Jahr lang die Vorlesungen bei der dortigen philosophischen Fakultät besucht hatte, ging er 1790 nach Marburg, um die Rechtswissenschaft zu studieren, und hörte an dieser Hochschule, wo er über drei Jahre verweilte, unter andern v. Selchow, Erxleben, Engelschall, Justi und Weiß, achtungswerthe Gelehrte in ihren Fächern, aus deren Vorlesungen er bei gewissenhafter Aufmerksamkeit und gründlichem Fleiße einen reichlichen Nutzen schöpfte. An dem wilden und rohen akademischen Treiben fand er ungeachtet seines natürlichen Frohsinnes keinen Geschmack, zog vielmehr den Umgang mit einer kleinen Zahl von Jünglingen verwandter Sinnesart vor, an welche ihn dann aber auch die innigste Freundschaft kettete. Zu diesem ausgewählten Kreise, den ein wissenschaftlicher Geist, gemüthliche Heiterkeit und die Merkzeichen feiner Gesittung beherrschten, gehörte unter andern der in Göttingen verstorbene Geheime Justizrath und Professor Dr. Anton Bauer aus Marburg, v. Meyer aus Kassel und v. Wincke aus Minden. Besonders begründete sich hier zwischen Gehrken und v. Wincke, dem nachherigen Oberpräsidenten der preussischen Provinz Westfalen, das engste Band wechselseitiger Anhänglichkeit, welches durch alle Altersstufen fortgeschlungen, erst durch das Geschick des Todes zerrissen wurde.

Im Juli 1793 verlockte die von den Preußen unter Kalkreuth unternommene Belagerung der Festung Mainz, welche die Franzosen besetzt hielten, die drei Freunde Meyer,

Wincke und Gehrken, von ihrem Studienort einen Abstecher in das preussische Lager zu machen, um den Ausgang dieser wichtigen Kriegsoperation in der Nähe mit anzusehen. Sie mußten sich zu dieser Reise mit einem eigenen Paß versehen und hatten nach ihrer Ankunft das vollkommenste Schauspiel einer hartnäckigen und blutigen Belagerung. Sie harreten so lange aus, bis sie Augenzeugen sein konnten von dem Siege der preussischen Waffen, denen Mainz nach heftigem Beschießen sich endlich am 22. Juli ergab. Das Andenken an diesen erschütternden Kampf hatte bei Gehrken, der in seiner Unterhaltung nicht selten darauf zurückzukommen pflegte, einen unvertilgbaren Eindruck hinterlassen. — Marburg wollte er nach Verlauf der Studienzeit nicht verlassen, ohne die gebührende akademische Auszeichnung mitzunehmen; daher promovirte er am 31. Dezember 1793, und gewann sich den Doctorhut für das weltliche und geistliche Recht. Bei der öffentlichen Vertheidigung seiner Thesen hatte er seinen Freund Bauer und den jetzigen Geheimen Ober-Regierungsrath v. Metternich zu Wehrden bei Hörter zu Opponenten. Für den Zweck der Dissertation schrieb er eine Abhandlung über die landschaftliche Verfassung des Hochstifts Paderborn; diese noch im Manuscript vorhandene Arbeit wurde aber nicht ganz vollendet und blieb daher ungedruckt, obgleich sie in ihren Bruchstücken beweist, daß der Verfasser sich schon damals gute Kenntnisse von den politischen und geschichtlichen Zuständen seines Vaterlandes erworben hatte.

Nach Paderborn zurückgekehrt, trat Gehrken dort anfangs als Advocat auf, wozu er durch ein fürstliches Rescript vom 11. Juni 1794 die vorgeschriebene Lizenz erhielt, und eignete sich eine ziemlich einträgliche Praxis zu. Dem geselligen Leben in seiner Umgebung, worin das Spiel und der Wein die Hauptanziehungskraft ausübten, gab er gleich in dem ersten Winter dadurch einen höheren Genuß, daß er im Vereine mit einigen literarischen Jugendfreunden eine Lese-

gesellschaft gründete, die erste, welche in dem geistig gedrückten Paderborn entstand. Wegen der gedeihlichen Fortschritte, die er als Geschäftsmann machte, wurde er durch eine fürstliche Verordnung vom 23. Mai 1795 seinem Vater in dem Amte als landschaftlicher Syndikus und beständiger Deputirter der sämtlichen Städte des Hochstifts Paderborn beigeordnet und hatte in dieser Eigenschaft das städtische Gemeinwesen oder den dritten Stand auf den jährlichen Landtagen und bei den außerordentlichen ständischen Versammlungen zu vertreten.

Die solide eingezogene Lebensweise, die er führte, und die richtige Anwendung, welche er von seiner Zeit machte, setzten ihn in den Stand, daß er neben seinen Berufsarbeiten noch hinlängliche Muße für seine eigentlichen Liebhaberereien gewinnen konnte. Eine seiner hauptsächlichsten Nebenbeschäftigungen war das Studium der provinziellen Westfälischen Geschichte und vor Allen die des Bisthums Paderborn, in welche er mit einem unermüdblichen antiquarischen Forschergeiste bis zu den geringsten Details eindrang. Zu diesem immer wachsenden Triebe gesellte sich das verwandte Streben, allerlei Hilfsmittel und Materialien zusammen zu bringen, welche theils für die Zwecke seiner Alterthumskunde brauchbar waren, theils als Seltenheiten und Curiositäten der Aufbewahrung werth schienen. Deswegen bemühetete er sich namentlich bei jeder dargebotenen Gelegenheit mit allem Eifer um den Erwerb alter Urkunden und Handschriften und es wuchs schon nach einigen Jahren eine ziemlich werthvolle Sammlung in seinem Besitze an. Er scheuete keine Mühe, welche zur Erlangung einer Fertigkeit in der Kenntniß und dem Lesen derselben nöthig war, und legte sich aus diesem Grunde fleißig auf das Studium der Diplomatik, wodurch er sehr bald zum geläufigen Verständniß und richtigen Gebrauch der alten Schriftdenkmale angeleitet wurde. Wenn die meisten seiner Jugendgefährten nach leeren Zerstreuungen haschten, so fand er sein größtes Vergnügen daran, sich in

die Stille seiner Studierstube zurückzuziehen, und seine sorgsam geordneten archivalischen Schätze zu durchblättern, die für ihn eine ergiebige Fundgrube des Wissens wurden. — Auch das Zeichnen verschaffte Gehrken damals manche Stunde angenehmer Erholung. Seine Eltern hatten ihn von den Knabenjahren an darin unterrichten lassen; er zeigte Lust und Anlagen und brachte es zu einer gewissen technischen Gewandtheit im Copiren von Landschaften. Der beste Vortheil dieser Uebung lag aber in dem Einflusse, welchen sie auf die Entwicklung und Ausbildung seines Kunstsinnes hatte. Er gewann dadurch für alle Zeit seines Lebens eine ewig frische Neigung zu der bildenden und plastischen Kunst, eine tiefere Anschauung ihrer Erzeugnisse und in Hinsicht der Beurtheilung von Kunsterscheinungen, Sicherheit des Gefühls und Consistenz des Geschmacks. Schöne Proben seiner artistischen Kenntnisse hat er uns in verschiedenen Aufsätzen über den im sechszehnten Jahrhunderte als Goldschmied, Maler und Kupferstecher hervorragenden Heinrich Aldegrewer, aus Paderborn gebürtig, hinterlassen. Ebenso beweisen die kleinen Sammlungen, welche er im Gebiete der Kunst anlegte, so weit es seine Mittel erlaubten, daß er mit einem richtigen Takte seine Auswahl zu treffen wußte.

Ungeachtet Gehrken sich viel in der Einsamkeit beschäftigte, spielte er doch keineswegs die Rolle eines Sonderlings, sondern suchte gern einen frohen, gemüthlichen Lebensgenuß. Schon sein aufgewecktes Wesen, seine Neubegierde und das drangvolle Bedürfniß der Mittheilung mußten für ihn eine mächtige Anregung sein, in persönlicher Verbindung mit Andern zu leben und an geselliger Unterhaltung einen lebhaften Antheil zu nehmen. Er liebte besonders den Umgang mit vornehmen und hochgestellten Personen, und sowie er sich darin gefiel, wenn er von denselben geehrt und mit Auszeichnung behandelt wurde, bot er von seiner Seite Alles auf, ihre Gunst zu gewinnen und sie durch Beweise seiner

Ergebenheit und durch Gefälligkeitsdienste jeder Art sich verbindlich zu machen. In Circeln, welche ihm zusagten, bewegte er sich mit der muntersten Laune, und überließ sich frei und ungezwungen der Conversation; war aber die Gesellschaft nicht nach seinem Geschmack, so benahm er sich schweigsam und zurückhaltend. Wer sein Vertrauen gewonnen hatte, fand bei ihm ein offenes Entgegenkommen, denjenigen aber, welcher ihm als ein Unbekannter entgegentrat, maß er nicht selten mit einem mißtrauischen Auge, wie er denn auch gar oft eine gewisse geheimnißvolle Miene aufsetzte. Seine wohlgebildete Gestalt und das Einnehmende seines Betragens verschafften ihm leicht Zutritt in jedes gute Haus und eine freundliche Aufnahme bei den angesehensten Familien; besonders erwarben ihm jene Vorzüge die Gunst des schönen Geschlechts, dessen Aufmerksamkeit in einem sehr gefühlvollen Grade auf den stattlichen und gewandten jungen Mann gerichtet war. Es konnte ihm daher die Wahl einer Lebensgefährtin nicht schwierig werden, sie fiel auf die durch Anmuth und Seelenadel ausgezeichnete Therese Meyer, eine Tochter des Postmeisters Ferdinand Meyer zu Paderborn, mit der er sich am 13. October 1799 vermählte, nachdem bereits am 10. Mai desselbigen Jahrs seine theure Mutter zur Ewigkeit übergegangen war. Neigung und Wohlgefallen waren die ausschließlichen Bestimmungsgründe dieses ehelichen Bündnisses. Er wohnte mit seiner Gattin im elterlichen Hause in der glücklichsten Eintracht, und genoß schon in dem nächsten Jahre die Vaterfreude. Seinem eigenen Vater, bei welchem sich bereits die Gebrechen des Alters einzustellen begannen, widmete er eine liebevolle Pflege, bis er den Verlust desselben (7. November 1806) zu betrauern hatte.

Nach dem Frieden zu Luneville ließen die darauf folgenden Entschädigungs-Verhandlungen in den Jahren 1801 und 1802 den nahen Untergang des Bisthums Paderborn als eines weltlichen Staats voraussehen, und versetzten Gehrken

wegen seiner mit der seitherigen Verfassung zusammenhängenden amtlichen Stellung in einige Unruhe. Die Gedanken, Besorgnisse, Wünsche und Hoffnungen, welche damals seine Seele bewegten, waren vielfach der Gegenstand des vertraulichen Briefwechsels, den er mit seinem lieben Freunde Wincke unterhielt. Ueberhaupt gaben die gährenden Staatsverhältnisse jener Zeit, von welcher man eine neue Ordnung der Dinge erwartete, den beiden Freunden einen überschwenglichen Stoff zu wechselseitigen Mittheilungen. Wincke, damals Landrath in Minden, verleugnet in keinem seiner Briefe seine feste Zuversicht auf Preußen, und den edlen vaterländischen Patriotismus, wovon sein ganzes Innere durchdrungen war. Bemerkenswerth ist aus dieser Periode ein an Gehrken gerichtetes Schreiben d. d. Bielefeld 27. März 1801, worin es unter andern heißt: «Der Himmel weiß, wie sich die politische Verwirrung noch auflösen und was das endliche Resultat des lang ersehnten allgemeinen Friedens sein werde. Zunächst wünsche ich nur für uns, daß in unserem Westfalen kein neuer großer geistlicher Staat gestiftet, sondern allen geistlichen Staaten sobald als möglich mit allen ihren Anhängseln ein Ende gemacht werden möge. Ich bin überzeugt, es würde für uns Westfälinger das erwünschteste sein, den größten Theil Westfalens, unter der Preussischen Regierung vereinigt zu sehen, weil nur das die Vertheidigung gegen den übermüthigen Nachbar möglich macht.» Wie so ganz ist dieser herzliche Wunsch seit 1814 in Erfüllung gegangen.

Der Ausgang rechtfertigte schon damals die Combination in Hinsicht des Schicksals des Fürstenthums Paderborn; es kam an die Krone Preußens und wurde am 3. August 1802 in Besitz genommen. In Folge der Veränderungen, welche die neue Staatsverfassung mit sich brachte, hörte die Function Gehrken's als Syndikus und Deputirter der Städte auf und er erhielt für den Verlust dieses Amtes eine kleine Pension. Sein Erwerbzweig war nunmehr bloß auf die Praxis

als Sachwalter beschränkt. Er würde es vorgezogen haben, diese unsichere Quelle des Verdienstes mit einem besoldeten Posten zu vertauschen, wenn nicht die Aussichten, bei der neuen Regierung eine feste Anstellung zu erlangen, sich im Anfange für ihn so trübe gestaltet hätten. Theils stand ihm die Concurrenz älterer Justizbeamten im Wege, welche vorzüglichere Ansprüche hatten und mit den höheren Stellen versorgt werden mußten, theils war, um sein Glück unter dem Adler zu machen, erforderlich, daß er sich erst Kenntniß, Uebung und Erfahrung in dem preussischen Rechte und Rechtsverfahren erwarb, was Zeit, Mühe und Anstrengung kostete. Er gerieth darüber in eine höchst mißbehagliche Stimmung, die zu einer Art Hypochondrie überging und störend in sein physisches und geistiges Wohlsein eingriff. Bei dieser Ungunst der Umstände, wo zugleich seine Seele von den Bildern quälender Vorstellungen eingenommen war, beklagte er das Loos, welches ihn in einem kleinen Staate habe aufwachsen lassen. Der zu Rathe gezogene Arzt erkannte den Sitz des Uebels, und begriff, daß Zerstreuung hier die wirksamste Heilmethode sei, weshalb er seinem Patienten eine Reise zur Wiederherstellung seiner Gesundheitsumstände empfahl. Dazu bot sich nun gerade eine sehr günstige Gelegenheit. Es war nämlich um diese Zeit der Staatsminister Graf v. Harthausen zu Kopenhagen, der im Paderbornschen das Gut Dienhausen besaß, mit Tode abgegangen. Seine hinterlassene Witwe wünschte Gehrken, welcher der Geschäftsführer ihres Gemahls gewesen war, persönlich kennen zu lernen, und auch mit ihm verschiedene Angelegenheiten wegen jenes Guts mündlich näher zu besprechen. Sie ermunterte ihn deswegen in freundlicher Weise zu einer Herüberkunft nach Kopenhagen und Gehrken säumte nicht, sogleich mit froher Bereitwilligkeit die Anstalten zu treffen, um dieser Einladung zu folgen.

In einem leidenden Zustande und mit Arzneimitteln versehen, brach er am 18. Mai 1803 auf; seine Reise ging

über Hannover, Hamburg, durch Holstein und Schleswig nach der Insel Fünen. Von Nyborg setzte er über den großen Belt nach Seeland und traf am 31. Mai in Kopenhagen ein, wo er sich bis zum 12. Juni aufhielt und durch die zuvorkommende Vermittelung der Gräfin v. Harthausen, welche ihm den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen suchte, Tage der ungetrübtesten Heiterkeit verbrachte. Besonders wohlthätig und ergreifend wirkte auf ihn der durch den Anblick der offenen See dargebotene Natur-Genuß, woran er sich nicht genug laben konnte. Die Rückreise machte er von Kopenhagen zu Schiff nach Kiel; wegen eingetretener Windstille ging die Fahrt sehr langsam vor sich, so daß erst nach sechs Tagen das Festland erreicht wurde. Von Hamburg, dessen Sehenswürdigkeiten Gehrken mehrere Tage fesselten, wallfahrte er mit einem Gefühl erhabener Verehrung nach dem frischen Grabhügel Klopstocks zu Ottsen. In dem benachbarten Wandersbeck sah er Claudius in seiner einfachen behaglichen Häuslichkeit und wurde durch den ungezwungenen und gemüthlichen Empfang des beliebten Volksdichters nicht wenig überrascht. Seine Kunstliebhaberei führte ihn auch zu dem berühmten Maler Tischbein, welcher durch ein tragisches Geschick aus Neapels Marmorpalästen verdrängt, damals in Hamburg sich niedergelassen hatte. Tischbein, eine hohe angesehene Gestalt voll Ruhe und von würdiger edler Haltung hatte für Gehrken ungemein viel anziehendes. Er fand den Vertriebenen in mißlichen Glücksumständen, und vernahm aus seinem Munde derbe und bittere Worte über die ihm zugestoßenen widrigen Begegnisse. Der treffliche Künstler hatte die Gefälligkeit, unserm neugierigen Reisenden seine reiche Gemäldesammlung zu öffnen und sich mit ihm darüber Stundenlang im belehrenden Tone zu unterhalten. Gehrken, dem es nicht an einem geübten Auge fehlte, zeichnete in der Sammlung vor Allen einen Raphael, Johannes den Täufer darstellend, als das höchste aus.

Der Zweck der Reise wurde auf das vollkommenste erreicht. Die Mannigfaltigkeit des Gesehenen, der Reiz der Neuheit und des Wechsels, die Erheiterung durch Natur und Kunst, Luft, Bewegung, Land und Meer, dies Alles hatte die heilsamste Aenderung in seinem Zustande hervorgebracht und ihn, wie er selber zu sagen pflegte, zu einem neuen Menschen umgeschaffen. Er fühlte sich an Leib und Seele gestärkt und dem frischen Lebensmuth wiedergegeben, als er nach fast sechswoöchiger Wanderung in die Arme seiner harrenden Familie zurückflog. Doch war die Freude des Wiedersehens nicht ganz ungetrübt, indem ihm seine Gattin unter Thränen den Verlust eines vor seiner Ankunft gestorbenen Töchterchen zu melden hatte.

Nicht lange nach der Heimkehr verließ die zu Münster eingesetzte Preussische Kriegs- und Domainen-Kammer Gehrken auf die Empfehlung Winckel's, seines hohen Gönners, mannigfache Beschäftigung in Angelegenheiten der Verwaltung, wohin besonders das Archivwesen gehörte, bis er durch das königliche Patent vom 7. October 1805 bei jenem Collegio förmlich als Kammerfiskal für das Erbfürstenthum Paderborn bestallt wurde. Nur gar zu kurze Zeit erfreute er sich dieses Amtes, welches ihn mit dem in Paderborn fungirenden Kriegs- und Domainen-Rathe v. Reimann als eine Deputation der besagten Kammer erscheinen ließ; denn schon im nächsten Jahre rückten die Folgen der für Preußen so unglücklichen Schlacht von Jena in Westfalen Alles aus den seitherigen Fugen. Eine Kette wechselnder Ereignisse, bei denen Gehrken mehr, als bloß müßiger Zuschauer war, drang jetzt auf Paderborn ein. Bereits am 26. October 1806 erblickte man dort die ersten Vorboten des anrückenden Feindes. Vier Tage später zog die ganze Macht der französisch-holländischen Nordarmee, gegen 18,000 Mann stark, mit dem König Ludwig von Holland an der Spitze, auf Paderborn los; ein Theil des Heeres schlug in der Nähe der Stadt sein Lager auf und

mußte mehrere Tage von den Einwohnern verpflegt werden, welche einer übermüthigen Behandlung besonders von Seiten der holländischen Truppen und den unmäßigsten Erpressungen Preis gegeben waren. Keine Behörde in Paderborn wurde in dieser stürmischen Zeit durch die Anforderungen des Feindes so sehr in Anspruch genommen, als die Kammer-Deputation, bei welcher Gehrken arbeitete. Er hatte zugleich die Ehre, als Mitglied des gewählten ständischen Ausschusses dem Könige während dessen kurzer Anwesenheit in Paderborn seine Aufwartung zu machen, fand aber, wie er aus der Audienz zurückkehrte, zu seinem nicht geringen Leidwesen von den inmittelst in sein Haus eingedrungenen Soldaten Küche und Keller rein ausgeplündert.

Der König von Holland hatte bei seinem Abzuge den Generallieutenant van Boecop als Gouverneur des Paderbornschen Landes zurückgelassen; dieser nahm dasselbe am 6. November im Namen des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien feierlich in Besitz, verordnete das Verschwinden der preussischen Wappen und Adler an allen Orten, und verbieth den Einwohnern, «daß sie nie wieder unter das preussische Joch kommen sollten.»*) Wenige Tage darauf trat an Boecop's Stelle der französische Oberst Ducasse mit dem Titel eines Commandanten. Es stand derselbe unter den Befehlen des Divisionsgenerals Gobert, welcher von Napoleon zum Generalgouverneur der Fürstenthümer Paderborn und Minden sowie der Grafschaft Ravensberg ernannt war und seinen Sitz in Minden hatte. Gobert ordnete sogleich nach seinem Erscheinen (26. November) eine allgemeine Entwaffnung der Bewohner seines Gouvernements an; er untersagte Jedem das Tragen der Feuegewehre, und befahl, die vorhandenen auszuliefern.**) Demgemäß wurden

*) Paderborn. Intelligenzblatt von 1806 Nr. 46.

** Dasselbst Nr. 48.

von den Behörden die strengsten Hausfuchungen gehalten, die vorgefundnen Gewehre weggenommen und zum Depot nach Minden gebracht. Auch machte sich das ausfaugende Finanzsystem der eingetretenen Fremdherrschaft sehr bald fühlbar. Für das Paderbornsche Land wurde eine Contribution von 60,000 Thaler ausgeschrieben, welche vom 1. Dezember 1806 bis zum 1. Januar 1807 unfehlbar aufgebracht sein sollte. Im Auftrage der Landschaft reisete Gehrken mit zwei anderen Deputirten nach Minden, um durch persönliche Vorstellungen bei dem Gouverneur eine Verminderung dieser für den Augenblick sehr drückenden Auflage zu bewirken; seine Mission blieb indessen in einem Zeitpunkte, wo man von oben auf das Recht der Eroberung pochte, ohne Erfolg.

Die politische Ungewißheit und der schwankende Zustand der Dinge, welcher aus der Fortdauer des Kriegs zwischen Frankreich und Preußen hervorging, überlieferte Gehrken für das Jahr 1807 einer Art unthätigen Ruhe, so daß er während des Sommers einige Wochen in dem benachbarten Badeorte Driburg zu seiner Erholung verbringen konnte. Hier vernahm er die Entscheidung des Friedens und die Nachricht von der Bildung des Königreichs Westfalen. Da das Fürstenthum Paderborn bestimmt war, der neuen Schöpfung einverleibt zu werden, so richtete man in der Stadt Paderborn eine Deputation zur Absendung nach Paris ins Werk. Sie soll sich dem zur Krone berufenen französischen Prinzen Jérôme zeigen, sie will sich vor seinem Throne in schwellenden Hoffnungen und freudigen Glückwünschen neigen, sie wird dem fremden Emporkömmlinge die Versicherung der Ergebenheit von Unterthanen überbringen, denen er noch gänzlich unbekannt ist, und die nicht einmal seine Sprache verstehen. Der nächste Anstoß zur Ernennung der Deputation ging von dem Obristen Morio aus, welcher sich zu dieser Zeit unter dem Character eines Adjutanten des Prinzen Jérôme in Paderborn einfand, und durch sein Erscheinen

einen so seltenen Enthusiasmus erregte, daß man seine Pferde auf der Straße ausspannte und ihn zu Wagen vor sein Absteigequartier zog. Als Gehrken hörte, was in seiner Vaterstadt vorging, verließ er sofort Driburg, und eilte herbei, um bei jener Deputation seinen alten Platz als Syndikus der Städte und Deputirter des dritten Standes einzunehmen, während von dem Domkapitel der Domdechant Graf von Kesselstadt als Vertreter der Geistlichkeit, und für die Repräsentation der Ritterschaft der Major von Harthausen-Lippsspringe gewählt wurde. Ungern sah es Gehrken, daß man ihnen auf den Wunsch der Bürgerschaft auch noch den wegen seiner Kenntnisse und Fähigkeiten als Jurist geachteten Regierungsrath Holtgreven beordnete, obgleich er dies nicht zu hintertreiben vermochte. Doch ließ er sich die beruhigende Versicherung geben, daß Holtgreven ohne öffentlichen Character mitreise.

Am Abende vor dem zur Abreise der Deputation festgesetzten Tage (5. August 1807) fand auf dem Saale des Rathhauses ein festlicher Ball statt, dessen Glanz durch die Gegenwart des Gouverneurs Gobert und des Militair-Intendanten Siccard von Minden erhöht wurde. Als die Deputirten sich zur Abfahrt rüsteten, wimmelten die Straßen von Menschen und die Herrn verließen unter musikalischer Verabschiedung, worin der freudige Zuruf der Menge sich mischte, wohlgemuth die Mauern. Sie erreichten am 12. Aug. Paris und vereinigten sich dort mit den Abgeordneten aus den übrigen der neuen Dynastie überwiesenen Landestheilen. Am 16. desselbigen Monats wurden die sämtlichen Deputirten, für welche der Dompropst v. Wendt aus Hildesheim das Wort nahm, in den Tuileries zu einer Vorstellung erst bei Napoleon und dann bei dessen Bruder Jérôme zugelassen. Der Letztere empfing die Deputationen einzeln und entließ jede mit den verbindlichsten Versicherungen. In den folgenden Tagen mußten die Deputirten vor

der Mutter des Kaisers, der Kaiserin, dem Großherzoge von Berg und verschiedenen Marschällen die Revue machen, und am Abende des 20. August fanden sie sich bei einem großen Festmahle in den Tuilerien zusammen. Am 23. waren sie Zuschauer der Vermählung des Königs Jérôme mit der Prinzessin Catharina von Württemberg. Die Ceremonie vollzog der Fürst Primas des Abends gegen acht Uhr in der Schloßkapelle der Tuilerien unter Assistenz der Würdeträger der Westfälischen Geistlichkeit, nämlich des Grafen v. Merveldt, des Grafen v. Kesselstadt und des Dompropstes v. Wendt. Auch wurde den Abgeordneten inmitten der vielen strahlenden und rauschenden Festlichkeiten, die sie unter dem Zufluß einer schwülen Atmosphäre kaum zu Athem kommen ließen, der Entwurf der Constitution für das neue Königreich mitgetheilt.

Der Aufenthalt in dem weltbeherrschenden Paris, wo man damals Alles, was die Schaulust nur immer rege halten konnte, wie auf einer großen Ausstellung zusammen gedrängt fand, war für Gehrken eins der bedeutendsten Ereignisse seines Lebens. Er sah sich hier in eine ganz neue Welt versetzt, und den gewohnten Verhältnissen völlig entrückt; Alles, was ihn umgab und worauf seine Blicke fielen, übertraf seine Erwartungen, riß ihn zum Staunen hin. Die unabsehbare, Menschenwogende Stadt, ihre Prachtgebäude, das große bewegte Leben der Straßen, die Majestät des siegetrunkenen Kaisers in dem Sonnenglanze seiner Höhe, der blendende Prunk in stets wechselnden Gestalten, ein ganzer Kreis fürstlicher Häupter um den Thron des Allgewaltigen, das blitzende Waffengeschmeide der Kriegerkaste, der kirchliche Pomp und der weltliche Luxus, eine unaufhörliche Kette durch Erfindung und Aufwand überraschender Festlichkeiten und Vergnügungen, dies und viel tausend andere Bilder waren dazu geeignet, auch eine kältere Phantasie, als wie Gehrken sie besaß, zu bezaubern und ihr gleichsam die

Wunder eines neuen Feenreichs vorzuführen. Doch ließ Gehrken sich von den lärmenden Aeußerlichkeiten, soviel anziehende Augenweide sie ihm auch boten, nicht soweit bestechen, daß er darüber die besseren Genüsse in Paris vergessen hätte. Seine angenehmsten Stunden waren vielmehr die, wo er Zeit gewann, die Reviere der Kunstsammlungen und der wissenschaftlichen Schätze, an denen Paris gerade damals einen unvergleichlichen Reichthum entfaltete, mit aller Gemüthsruhe zu durchmustern, und wirklich befriedigte er auf diesen sinnigen Streifzügen sein brennendes Verlangen in einer Weise, welche den Kreis seiner Kenntnisse und Ideen ungemein erweiterte, und ihn seine ganze übrige Lebzeit hindurch mit den angenehmsten Erinnerungen erfrischte. Mit Ablauf eines Monats, des denkwürdigsten, den Gehrken je verbracht hatte, gingen seine Geschäfte in der französischen Hauptstadt zu Ende und er trat nach formeller Entlassung am 10. September die Rückreise an, nicht ohne Sehnsucht nach der Wiedereinkehr bei den stillen heimischen Laren.

Mittlerweile war für das neue Königreich Westfalen in Kassel, welches wegen seiner naturschönen Lage zur Hauptstadt und Residenz erwählt wurde, eine Staatsregierung niedergesetzt worden; sie bestand aus den französischen Staatsrathen Siméon, Beugnot und Tollivet und dem Divisionsgeneral Lagrange. Ein kaiserliches Dekret, gegeben zu Fontainebleau den 15. November 1807 schuf den Territorialumfang und die Grundverfassung der Westfälischen Dynastie; das Land erhielt nach dem Vorbilde des französischen Kaiserstaates die Eintheilung in acht topographisch benannte Departements. Das Fürstenthum Paderborn fiel dem Departement der Fulda zu und die Stadt Paderborn wurde der Hauptort eines Distrikts, deren es in diesem Departement drei gab, nämlich Kassel, Hörter und Paderborn. Am 3. Januar 1808 verkündigte der Mund der Priester auf den Kanzeln aller Pfarrkirchen des Landes den Inhalt der

verheißlichen Constitution, nachdem bereits einige Zeit vorher Jérôme seinen schwachbeseßigten Thron eingenommen hatte. Als die Annäherung des neuen Königs bekannt wurde, hatte man sich in jedem Orte von einiger Bedeutung beeilt, eine Deputation zur Huldigung nach Cassel zu senden. Von Seiten der Stadt Paderborn war Gehrken als Abgeordneter ernannt; er erschien am 10. Dezember 1807 in der Residenz, an dem nämlichen Tage, wo Jérôme an der Seite seiner Gemahlin dort seinen lautlosen Einzug hielt und im Schlosse auf der Wilhelmshöhe abstieg, deren Namen nunmehr der veränderten Benennung «Napoleonshöhe» weichen mußte. Am 13. Dezember wohnte Gehrken der Vorstellung bei dem Könige bei; desselbigen Tags mußten sämtliche zur Feier versammelte Deputirte dem Regenten in dem alten Drangerie-Gebäude den Huldigungseid leisten.

Die Missionen nach Paris und Cassel, welche Gehrken zugleich zur Anknüpfung von Bekanntschaften mit einflussreichen Personen benutzt hatte, verhalfen ihm bei dem Westfälischen Gouvernement zu einem nicht unwichtigen Ansehen und ließen ebensowohl eine günstige Meinung von seinen Fähigkeiten und seiner Brauchbarkeit für die neue Krone aufkommen. Außerdem förderte seine Empfehlung ein auf Veranlassung von oben ausgearbeiteter Bericht über die Verfassung des Hochstifts Paderborn unter der bischöflichen Herrschaft, welchen er unter dem Titel *précis historique du gouvernement et des états provinciaux du principauté de Paderborn* im October 1807 nach Cassel eingesandt hatte. Er konnte, nach der Aufmerksamkeit, die er in der höhern Region auf sich zu ziehen gewußt hatte, und nach den Zusicherungen, welche ihm von den Führern der neuen Ordnung gegeben waren, sich der Hoffnung einer besondern Berücksichtigung bei der Austheilung der Staatsämter überlassen. Daher unterließ er nicht, als die Organisation der Gerichtsbehörden vor sich ging, im Dezember 1807 bei dem Justiz-

minister die Anstellung als Präsident oder königlicher Procurator — beide Posten standen sich im Gehalte gleich — bei dem Civiltribunale erster Instanz im Distrikte Paderborn oder Hörter nachzusehen. Die Antwort blieb nicht lange aus; sie überbrachte ihm das Patent als königlicher Procurator bei dem Tribunale zu Hörter. Am 1. März 1808 verließ er mit Frau und Kindern Paderborn, um seinen neuen Posten, der ihm an Gehalt und Emolumenten 6,500 Francs einbrachte, anzutreten. Die Verhältnisse, welche er in Hörter traf, waren von der angenehmsten Art und er verlebte dort im Hause, im Dienst und geselligen Umgange Tage, zu denen seine Erinnerung im späteren Lebensalter mit Zufriedenheit zurückkehrte, bis nach der Leipziger Völkerschlacht die auflösende Verwirrung über das Westfälische Königreich einbrach. Damals, wo der gewaltige Umschwung der Zeit an vielen Orten die Erbitterung des Volks zu Ruhestörenden Ausschweifungen hinriß, erfuhr auch Gehrken einsmal die Bedrohung eines durch Aufhezkerei angestifteten Auslaufs, da man ihn für einen gar zu ergebenen Diener der Fremdherrschaft ansah, und er lief Gefahr, thätliche Kränkungen zu erleiden, wenn er nicht durch freundschaftlichen Wink gewarnt, der rohen Wuth frühzeitig genug aus dem Wege gegangen wäre.

Als der preussische Adler in Westfalen wieder eingekehrt war, wurde Gehrken am 19. Dezember 1814 provisorisch zum Director des in Paderborn eingesetzten Inquisitorats ernannt, und durch das Allerhöchste Patent vom 3. Januar 1818 definitiv in diesem ebenso ehrenvollen als wichtigen Amte bestätigt. Er fühlte sich höchst glücklich über die Zurückversetzung in die Vaterstadt, an welcher er mit einer schweizerischen Vorliebe hing. Von jeher lag ihm das Wohl und Wehe derselben nahe am Herzen und er strebte alle Zeit mit warmer Theilnahme für die Förderung ihrer Interessen. Selten kam eine gemeinnützige Angelegenheit zur Sprache,

wobei er nicht die Hand mit im Spiele hatte, sei es Rathgebend oder thätig eingreifend. Unter der ersten preussischen Herrschaft hatte er es sich zur Aufgabe gemacht, der Stadt die von dem Fürstbischofe Theodor v. Fürstenberg im J. 1614 mit kaiserlicher und päpstlicher Bestätigung gestiftete Universität zu retten. Er verfaßte zu diesem Zweck eine mit reichhaltigen Gründen unterstützte Denkschrift, welche er an die Minister v. Massow und v. Ungern richtete, und betrieb seine Petition mit so großer Beharrlichkeit, daß Wincke, dessen Geschäftskreis die Sache berührte, sich veranlaßt sah, ihm wegen seines überbotenen Eifers einen freundschaftlichen Vorwurf zu machen. Wie nach dem zweiten Pariser Frieden die Ruhe und Ordnung in den bürgerlichen Verhältnissen ihren Sitz wieder einnahmen, trat in der Verarmung und dem namenlosen Elend der unteren Volksklassen eine das Gleichgewicht des Lebens höchst störende Erscheinung hervor. In dieser Periode widmete Gehrken dem Plane zu einer Verbesserung des Armenwesens in Paderborn seine ganze Aufmerksamkeit und nahm einen bedeutenden Antheil an der Organisation der dort im J. 1818 gegründeten Armencommission; auch blieb er ein thätiges Mitglied dieser menschenfreundlichen und Segenspendenden Anstalt bis an das Ende seiner hohen Tage. Am Feste seiner fünfzigjährigen Dienstzeit erlebte er die genugthuende Freude, in dem Glückwünschungsschreiben des engeren Ausschusses der Armenverwaltung die Verdienste seiner leutseligen und unverdrossenen Fürsorge in Ausdrücken der vollsten Anerkennung ihres Werths geehrt zu sehen. Dem städtischen Krankenhause hatte schon in früheren Jahren die enge freundschaftliche Verbindung mit dem Stifter dieser Anstalt, dem unvergeßlichen Hofrath Dr. Wilhelm Anton Ficker, seine Theilnahme in einem hohen Grade zugeführt. Auf die freigebigste Art trug er durch jährliche Spenden zur Unterstützung der Krankenpflege bei und suchte zugleich bei Anderen den Sinn der Mildthät-

tigkeit zu erwecken und rege zu halten. Es glänzt daher auch sein Name unter den ersten Gönnern und Wohlthätern jenes gütigen Zufluchtsorts der leidenden Menschheit.*) Späterhin als Gehrken bei der Armencommission arbeitete, ließ er sich die Leitung der Angelegenheiten des Krankenhauses mit ganzer Seele zur Aufgabe sein und übte einen gedeihlichen Einfluß auf die Vervollkommnung der äußeren und inneren Einrichtung desselben. Der Plan, mit der Krankenanstalt eine Congregation der barmherzigen Schwestern in Verbindung zu setzen, welcher nach langen, schwierigen Vorbereitungen im J. 1831 in Ausführung kam, war zum Theil das Werk seiner Eingebung.

Man sollte glauben, die mannigfaltigen Zeit und Kräfte raubenden Geschäfte im Dienste des Staats und des gemeinnützigen Wohls hätten bei Gehrken die alte Liebe zur Wissenschaft und Kunst allgemach in den Hintergrund drängen müssen. Dies war aber nicht der Fall. Unter allen Einwirkungen des praktischen Lebens und unter allen Eindrücken der Zeitverhältnisse blieb sein strebsames Interesse für die Kunst unverändert, und jede neue bedeutende Erscheinung im Gebiete derselben erfüllte ihn mit dem heitersten Genusse. Ebensovohl verharrete er in seinem historisch-antiquarischen Elemente, wobei er es aber seither mehr auf die Aneignung von Stoffreichthum, als auf eine productive Entfaltung seiner gediegenen Kenntnisse abgesehen hatte, bis die Gründung des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens ihm in letzterer Beziehung einen stärkeren Antrieb gab. Er war einer der ersten Beförderer dieser im J. 1824 zu Paderborn entstandenen gelehrten Gesellschaft,**) und in dem

*) Man vergl. den ersten Jahresbericht über das neue Krankenhaus in Paderborn v. J. 1832 S. 4.

***) Wigands Archiv für Gesch. u. Alterthumsk. Westfalens Bd. I. Heft 1. S. 1.

Grade, wie er zu ihrer ursprünglichen Schöpfung auf das angelegentlichste mitwirkte, schloß er sich derselben auch als ihr wärmster Freund an. Niemals fehlte er bei den Jahresversammlungen der Vereinsmitglieder, und jedesmal wußte er die Anwesenden durch einen besondern geschichtlichen Vortrag oder durch Vorlegung und Erklärung antiquarischer Literatur- und Kunstgegenstände zu unterhalten, wie er denn überhaupt mit dem vorleuchtenden Beispiele seines musterhaften Eifers Leben und Würze in solche Sitzungen brachte. Das Organ der Mittheilungen des Vereins eröffnete ihm nun zugleich ein geeignetes Feld für die schriftstellerische Thätigkeit und er hat sowohl das Wigandsche Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens (7 Bände, Hamm, dann Lemgo 1826—1837), als nachher unsere Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde mit schätzbaren Beiträgen bereichert. Sehr nützlich wurde Gehrken dem Vereine noch dadurch, daß er keine Mühe sparte, um von Jahr zu Jahr neue Mitglieder heranzuziehen, daß er die Kräfte der vorhandenen Theilnehmer in wirksame Bewegung setzte, und Jedem, der Liebe und Eifer für die Sache bewies, theils mit der Fülle seiner Kenntnisse, theils mit den Werken seiner Bibliothek oder den Schätzen seiner handschriftlichen Sammlungen auf das Bereitwilligste aushalf.

Empfänglichkeit für Freundschaft, Gefühl für Dankbarkeit, Anerkennung der Verdienste Anderer und das Zukommende in seiner Dienstsichtigkeit führten ihn in ausgebreitete Verbindungen. Er hatte eine Menge Freunde und Bekannte in der Nähe und Ferne, und fast immer bald für diesen bald für jenen ein Geschäft auszuführen, was denn allemal mit großer Emsigkeit und Sorgfalt geschah. Es war ihm eine Art Bedürfniß, seinen Eifer für fremde Angelegenheiten zu zeigen, und durch Gefälligkeit und Wohlwollen die Zuneigung und Achtung Anderer zu gewinnen. Daran knüpfte sich, was nicht zu vermeiden war, ein umfangreicher Brief-

wechsel, der ihm manchen Aufwand an Zeit kostete, aber nicht selten mehr Unterhaltung und Zerstreuung gewährte, als seine Berufsarbeiten. Vor Allem setzte er die Correspondenz mit dem Oberpräsidenten v. Vincke fleißig fort, und wohl keiner seiner Jugendfreunde hatte sich so sehr seiner fortdauernden Liebe und Verehrung zu erfreuen, als dieser allgemein geachtete Staatsmann. Er hatte wenige Geheimnisse auf der Seele, wovon Vincke nicht unterrichtet wurde, und bei jeder wichtigen Angelegenheit, die Gehrken beschäftigte, bei jedem bedeutenden Ereignisse, welches ihn berührte, fühlte er sich gedrungen, seine Empfindungen, Gedanken und Ansichten mit dem Rath und Trost gebenden Freunde in der Ferne auszutauschen. Häufig nahm auch Gehrken den Einfluß und die Vermittelung Vincke's zur Beförderung junger Zöglinge der Wissenschaft und Kunst, welche der Unterstützung bedürftig waren, in Anspruch, und meistens mit Erfolg. Er beachtete mit Aufmerksamkeit jedes vorwärts strebende Talent in seiner Umgebung, indem er es zugleich mit der größten Herablassung seiner Person näher zu bringen suchte, und wenn er einen begabten Jüngling in bedrängter Lage sah, so sparte er weder Bewerbungen noch Empfehlungen, um ihm die nöthigsten Mittel zu seiner weiteren Ausbildung von Privaten oder aus Staatsfonds zu verschaffen. Viele der noch jetzt lebenden werden sich erinnern, daß sie auf diese Weise den edlen und uneigennütigen Bemühungen des Verewigten ihr Fortkommen auf der Bahn, welche sie jetzt gehen, zu verdanken haben.

Die Einförmigkeit seines Geschäftslebens unterbrach Gehrken von Zeit zu Zeit durch den Besuch von Badeorten und durch kurze Ausflüge nach verschiedenen Richtungen Deutschlands. Er konnte solche Erholungen nicht entbehren und war nicht heiterer und geselliger, als wenn er sich auf der Wanderung befand; er ging dann, man kann sagen, aus sich selbst heraus; sein ganzes Wesen nahm in der Fremde

und Freiheit einen anderen Character an, als wie es in der Alltagsgesellschaft und hinter dem Aktentische erschien. Die Lust zum Reisen und das Bedürfniß einer periodischen Veränderung seiner gewöhnlichen Lebensweise hing zum Theil mit der Beschaffenheit seiner körperlichen Umstände zusammen. Denn mit den zunehmenden Jahren stellten sich abwechselnd Sichts- und Hämorrhoidal-Leiden bei ihm ein, mitunter in einem heftigen Grade, und verkümmerten ihm nicht selten seine gute Laune so sehr, daß sein Thun und Treiben eine etwas scharfe Außenseite erhielt. Hatte er einen Anfall dieser Uebel bestanden, so sehnte er sich nach der Weite, um seine Kräfte wieder völlig zu stärken, und nach der Rückkehr war er dann auch gewöhnlich auf längere Zeit gegen eine neue Niederlage gesichert.

Blicken wir auf die amtlichen Verhältnisse Gehrken's zurück, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß er nach der Restauration des Domkapitels in Paderborn im Jahre 1823 den Posten des Syndikus bei diesem Stifte erstrebte. Seine Bewerbung fand aber keinen Eingang, weil der Justizminister dieses Nebenamt mit seiner Stellung als Criminaldirector für unvereinbar erklärte. Offen gesagt, das Mißlingen seines Antrags war ein Glück für ihn zu nennen; denn durch die Verleihung des Domsyndikats würde, wovon Gehrken sich später selbst überzeugte, eine unverhältnißmäßige Vermehrung seiner Arbeit eingetreten sein, welche er ohne gänzliche Zugrunderichtung seiner Gesundheit nicht hätte überwinden können. Nahm ja doch schon die Beschäftigung am Inquisitoriat den besten Theil seiner Zeit hinweg. Er leistete im Dienst, was seine Kräfte vermochten, fand indeß im vorgerückten Alter und bei steigendem Unwohlsein immer weniger Freude an dem inquisitorischen Verkehr mit Sündern und Verbrechern und wurde endlich durch eine Verfügung des Justizministers im October 1833 von den ihm wirklich zu lästig gewordenen Geschäften als Dirigent des Inquisitoriat's ent-

bunden. Nunmehr trat er mit Beibehaltung seines Charakters und Gehalts bei dem Criminalsenate des Oberlandesgerichts zu Paderborn als Mitglied ein, wo ihm durch die humanen Rücksichten der Präsidenten eine angemessene Erleichterung im Dienst zu Theil ward, so daß er jetzt mehr als je für die Wissenschaft hätte thun können, wenn er nicht bereits von dem Druck der Jahre heimgesucht gewesen wäre.

Wegen der genauen Bekanntschaft mit der älteren Verfassung und den früheren Verhältnissen des Fürstenthums Paderborn erhielt Gehrken im Februar 1830 von dem Justizminister v. K a m p f den ehrenvollen Auftrag, die unter der bischöflichen Herrschaft über dieses Land ergangenen Gesetze und Verordnungen zu sammeln und zu ordnen, wobei hauptsächlich der Zweck der Revision der Provinzialrechte vorlag. Er unterzog sich der Arbeit, die ihm viel Vergnügen, aber auch sehr viele Mühe machte, mit gewohnter Rührigkeit und brachte die Sammlung in zwei Folioebänden und mit einem genauen Repertorio versehen nach fast drei Jahren zu Stande. Der Minister äußerte seine vollkommene Zufriedenheit über die Art, wie Gehrken seine Aufgabe erledigt hatte, dankte ihm auf das verbindlichste und ließ die angelegte Sammlung im Archiv des Oberlandesgerichts zu Paderborn zum Gebrauche in künftigen Fällen bei den Behörden der Provinz Westfalen aufstellen. Sie ist die einzige vollständige in ihrer Art, und der Fleiß und die Sorgfalt, welche Gehrken darauf verwendet hat, verdient alle Anerkennung.

Sein Leben bot in den letzten zwei Jahrzehnten nicht viele äußere Abwechslungen, desto reichlicher wurde er aber jetzt für das, was er an der Außenwelt entbehrte, durch die lohnenden Freuden des Familienkreises entschädigt. In seiner häuslichen Verfassung lagen wirklich alle Erfordernisse zu einem gemüthlich frohen Dasein. Er war mit einer verständigen, tugendhaften und sorgsamen Gattin verbunden und sah seine väterliche Liebe unter fünf Kinder getheilt, welche

sie ihm mit der zärtlichsten Anhänglichkeit vergalt. Er nahm den herzlichsten Antheil an dem Glücke dreier verheiratheten Töchter und an der verheißlichen Entwicklung zweier Söhne. Alle Glieder der Kette hielten in wechselseitiger Theilnahme und Eintracht fest an einander. Da naheten sich die furchtbaren Schläge des eifersüchtigen Schicksals, es gab einen schmerzlichen Riß, und dann noch einen zweiten doppelt schmerzlichen. Gehrken mußte in seinen hohen Tagen die schwere Prüfung bestehen, daß zwei seiner Kinder, ein als Regierungsassessor angestellter Sohn und eine wohlversorgte Tochter, die ihm bereits vier Enkelinnen geboren hatte, bald nach einander zu den Pforten der Ewigkeit abgefordert wurden. Der Gram über diese Verluste erschütterte, wie sich leicht denken läßt, auf das heftigste sein Herz und beugte ihn um so tiefer, je reger sein Sinn für das Familienleben war, und je mehr Aufheiterung er nun in dem einsamen Gefühl des Alters und bei einer ährenden Gemüthsstimmung bedurfte. Es kostete lange Zeit, ehe seine Fassung zurückkehrte und sein Geist aus dem stummen Hinbrüten sich zu einer erneuerten Wirksamkeit wieder erheben konnte. Doch waren die empfundenen Leiden zu groß, als daß er sie vergaß, und nur durch den Umgang mit seiner Lieblingsbeschäftigung, der Geschichte und Kunst, vermochte er die traurigen Vorstellungen, welche seine Einbildungskraft unterhielt, auf Augenblicke zu entfernen.

In diesen letzten Jahren, wo Gehrken so manche unerfreuliche Veränderung begegnete, gab ihm nichts so sehr Gelegenheit zu einer heiteren Anregung, als die Ernennung zum Director der Paderborner Abtheilung des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Die durch den Tod seines würdigen Vorgängers des Domkapitulars Meyer nothwendig gewordene neue Wahl fiel auf ihn in der außerordentlichen Versammlung der Mitglieder vom 27. October 1843 durch Stimmeneinhelligkeit, welches bewies, wie allge-

mein seine Verdienste um die Gesellschaft anerkannt wurden. Er nahm sich mit aller Thätigkeit der Geschäftsleitung an, und leistete besonders viel durch seinen ordnenden Geist. Aber leider war es ihm nur ein einziges Mal, am 30. Mai 1844*), vergönnt, in der Jahresversammlung den Vorsitz zu führen. — Am 11. Juni 1844 wurde ihm das seltene Glück der Feier seiner fünfzigjährigen Dienstzeit zu Theil. Er beging dieses Fest nach wahrhaft patriarchalischer Weise, umgeben von den lieben Häuptern seiner Familie, in geräuschloser Abgeschlossenheit, indem er, um allen ostensibeln, der Stimmung seines Inneren wenig zusagenden Ehrenbezeugungen aus dem Wege zu gehen, sich damals nach dem benachbarten Badeorte Lipp-springe in den Schooß der ländlichen Natur zurückgezogen hatte. Die Gnade des Königs zeichnete ihn bei jenem Anlaß durch die Verleihung des rothen Adlerordens dritter Klasse ohne Schleife aus, und unter der Menge von Glückwünschen, die er von allen Seiten empfing, überraschte ihn die Universität Marburg durch die Erneuerung des Doctor-Diploms und sein Freund Dr. Paul Wigand mit dem Diplom als Mitglied des Weklarschen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde.

Da die Mahnungen des Alters, das Sinken der Kräfte und eine bedenklich zunehmende Augenschwäche ihn nach einem so vielfach thätigen Leben endlich die Ruhe wünschen ließen, so suchte er im Dezember 1844 seine Entlassung aus dem Amte nach. Ohne Zweifel hatte auch der damals erfolgte Tod seines theuersten Freundes, des Oberpräsidenten v. Vincke, welcher ihn auf das schmerzlichste ergriff, an dieser Entschließung einen nahen Antheil. Während die Erfüllung seines Wunsches durch die Unterhandlungen über seine Pensionirung sich etwas in die Länge zog, bekam er in den

*) Vgl. d. Zeitschr. Bd. VII. S. 265.

ersten Tagen des Monats Februar 1845 einen Fieberanfall, wovon vielleicht Erkältung die Ursache war. Es trat eine rheumatische Entzündung von bösamartigem Character am rechten Arme hinzu, wo sich ein starker Geschwulst bildete, welcher dem Kranken höchst beschwerlich wurde und ihm den Gebrauch, ja selbst die leiseste Bewegung dieses Arms benahm. Mit jedem Tage gewann das Fieber größere Nahrung, ungeachtet die ärztliche Kunst kein Mittel unversucht ließ, um es zu heben. Doch flößte der leidende Zustand Gehrke's in den ersten Wochen noch keine sehr ernstliche Besorgnisse ein; er verhielt sich den Tag über mehr in sitzender als liegender Stellung, zeigte noch ziemliche Geisteskraft und Empfänglichkeit, nahm gern Besuche an, umgab sich mit Büchern, ließ sich abwechselnd von seinen Enkelinnen vorlesen, oder musterte in seiner Münzsammlung. Nach der Mitte des Monats März, als er ohne viele Mühe wieder am Fenster der Familienstube erscheinen konnte, und ganz behaglich sein Pfeifchen rauchte, schien sogar alle Furcht überwunden zu sein. Aber die Hoffnung des Besserwerdens war nur ein kurzer Zwischenraum der Täuschung. Der krankhafte Reiz warf sich jetzt plötzlich auf die Lunge, es entstand Husten und Brustbeklemmung, der Athem wurde kurz und die Schwäche immer zunehmender. Und wie nun bald darauf der Uebergang zur Lungenlähmung zum Vorschein kam, konnte man wegen der Lebensgefährlichkeit nicht länger zweifelhaft sein. Gleichwohl verließ ihn sein Bewußtsein erst mit dem letzten Augenblicke. Er verschied in der zweiten Frühstunde des 31. März 1845, zum Heimgange kirchlich vorbereitet, in den Armen seiner jammernden Gattin, die seiner wie im Leben, so auch im Sterben mit unendlicher Liebe und Geduld gepflegt hatte. Sein Tod wurde beweint von seiner Familie und betrauert von seinen Freunden, deren ganze Anhänglichkeit er verdiente und von denen eine große Zahl ihn am 3. April zur Ruhestätte geleitete. Wenige Tage nach seiner

Befestigung traf die Allerhöchste Ordre v. 22. März ein, wonach der Berewigte unter Verleihung des Characters als Geheimer Justizrath in den Ruhestand versetzt worden war.

Gehrken hatte keinen beleibten, aber doch kraftvollen Körperbau und einen Wuchs von mittlerer Größe; seine ganze Gestalt war regelmäßig, seine Haltung würdevoll, gerade und aufrecht, sein Gang sicher und rasch, und bis in das höchste Alter, welches er über vier und siebenzig Jahre brachte, zeigte er eine bewunderungswürdige Elastizität in allen seinen Bewegungen. In seiner Jugend kam ihm der Vortheil einer einnehmenden Gesichtsbildung zu Hülfe, das Alter zerstörte zwar manche seiner früheren angenehmen Züge, gab ihnen aber desto mehr scharfen, geistigen Ausdruck. Uebrigens war sein Gesicht schwach und als Greis klagte er oft über die bedenkliche Abnahme der Sehkraft seiner Augen. Die Gewohnheit einer einfachen, regelmäßigen Lebensweise ließ ihn niemals die Schranken der Mäßigkeit überschreiten. Er hatte viel geselligen Sinn, doch mehr für kleinere erlesene Zirkel, als für eine größere bunte Gesellschaft, obgleich er sich dieser nicht zu entziehen pflegte, vielmehr an den allgemeinen anständigen Vergnügungen mit wahrer Herzenslust Theil nahm. Gleichwie jede Antiquität, übte auch alles Neue auf ihn einen großen Reiz und mit unbeschreiblicher Wißbegierde verfolgte er den Gang der wichtigsten Tagesblätter und Flugschriften; eben so sehr zog ihn die Novität einer sinnlichen Erscheinung an. Seine Zeit wechselte einen Tag wie den andern mit Beschäftigung und Erholung ab; in den Arbeitsstunden sah man ihn nie müßig, und selbst wie schon die Kraft und Lust zu den Dienstgeschäften nachließ, verließ das geschichtliche und künstlerische Interesse seinem Thätigkeitstriebe einen vollen Ersatz. Die Grundzüge seines Characters, den man nur als höchst ehrenwerth bezeichnen kann, haben wir bereits bei den Einzelheiten dieser Darstellung durchleuchten zu lassen gesucht. Es ist wahr, Gehrken's Indi-

vidualität wurde Solchen, denen entweder der Schlüssel zu seinem Innern fehlte, oder die kleine angeerbte Schwächen, wie sie jeder Mensch zur Schau trägt, nicht zu übersehen wußten, mannichmal ein Vorwurf des Mißverständnisses, besonders weil ihn nicht selten ein gewisses Mißtrauen zurückhaltend machte oder Unpäßlichkeit bisweilen seinem Aeußeren einen mordösen Anstrich verlieh; diejenigen aber, welche ihm näher standen, können die Eigenschaften seines Gemüths, die Beimischung einer kleinen Empfindlichkeit und Eitelkeit abgerechnet, nur unter einen gefälligen Gesichtspunkt vereinigen und werden die Beweise seines Wohlwollens, seiner theilnehmenden Gesinnung, seiner Herzsgüte, die Treue und Zuverlässigkeit seiner Freundschaft, und die Beweise seiner überaus großen Dienstfertigkeit stets in einem dankbaren Andenken bewahren.

Einen schriftstellerischen Ruf hat der Berewigte sich durch kein Werk von größerem Umfange erworben, wohl aber durch eine Anzahl kleinerer Aufsätze über verschiedene Zweige der Westfälischen Geschichtskunde sich einen rühmlichen Namen erhalten. Wir geben sie hier in der Zeitfolge ihrer Entstehung, ohne jedoch die Vollständigkeit des Verzeichnisses zu verbürgen:

1. Das Bisthum Paderborn und dessen neue Diöcesan-Eintheilung. Hildesheim, 1821.
2. Beitrag zur älteren Kriegsgeschichte und der Bewaffnungsanstalten in Westfalen. Westphalia v. Troß Jahrg. 1825. 2. Quartal S. 33—35.
3. Historische Notizen über die Entstehung der Stadtpfarre und des Nonnenklosters Gaukirchen in der Stadt Paderborn. Das. 4. Quart. S. 9—12.
4. Bemerkungen über den Aufruhr in der Stadt Paderborn im Anfange des XVII. Jahrh. und die Hinrichtung des Bürgermeisters Liborius Wiechers. Das. S. 107—111.

5. Aldegrewer, Maler und Kupferstecher in der Stadt Soest. Das. Jahrg. 1826. S. 4—7.
6. Der Heiden-Tempel im Herzogthum Westfalen und Kreise Soest. Das. S. 129—132.
7. Ueber die Herausgabe eines Supplement-Bandes zu den Paderbornschen Annalen des Nicol. Schaten. Wigand's Archiv Bd. I. Heft 1. S. 72—75.
8. Geschichtliche Nachrichten über die Bartholomäus-Kapelle. Das. S. 113. 114.
9. Ueber den ehemaligen Schilder-Zoll in der Stadt Paderborn. Das. Heft 3. S. 26—34.
10. Die Errichtung und erste Dotation der Benedictiner-Abtei Marienmünster in der Paderbornschen Diöcese. Das. Hft. 4. S. 90—98.
11. Westfälische Stadtrechte und Statuten der Stadt Paderborn. Das. Bd. II. S. 54—63. und der Stadt Warburg. S. 302—312.
12. Heinrich Aldegrewer, Maler und Kupferstecher, als Beitrag zur Kunstgeschichte. Das. S. 331.
13. Der Ursprung des Hauses und des Dorfes Fürstenberg am Sendfelde im Paderbornschen. Das. Bd. III. Heft 1. S. 108—111.
14. Andeutungen über die ehemalige Stadt Blankenrode im Fürstenthum Paderborn, ihre vorzüglichen Burgmänner und den in ihren Gemarkungen betriebenen Bergbau. Das. Heft 2. S. 165—185.
15. Beitrag zur Geschichte der Gau- und Gerichts-Verfassung Westfalens. Das. Heft 3. S. 49—96.
16. Beitrag zu den besonderen Landesverträgen Westfalens im XV. Jahrh., welche das Fürstenthum Paderborn mit den benachbarten Ländern abgeschlossen hat. Das. Bd. IV. S. 27—66.
17. Beiträge zur Cultur- und Sitten-Geschichte Westfalens im XV. Jahrhundert. Das. Bd. V. Heft 4. S. 391—408.

18. Das Amt und die Burg Herstelle an der Weser. Das. Bd. VI. Heft 1. S. 4—31.
19. Die Erstürmung der Stadt Salzkotten durch die Schweden und Hessen im Dezember 1633. (besonders gedruckt für die zweihundertjährige Trauerfeier)
20. Nekrolog des fürstlich Waldeck'schen wirkl. Geh. Rath's und Regierungs-Präsidenten Burchard Christian v. Spilcker. Zeitschrift f. vaterl. Gesch. u. Alterthumsk. Bd. II. S. 348—350.
21. Rückblicke auf die Regierungsperiode des Fürstbischofs von Paderborn, Kemberert von Kerffenbrock vom 26. März 1547—12. Januar 1568, aus Urkunden und gleichzeitigen Nachrichten. Das. Bd. III. S. 353—374.
22. Heinrich Aldegrewer, Goldschmied, Maler, Kupferstecher und Prägschneider, biographisch und kunsthistorisch dargestellt. Das. Bd. IV. S. 145—165. (eine Ergänzung der frühern Aufsätze des Verfassers über diesen Künstler und unstreitig die schätzbarste seiner schriftstellerischen Productionen.)
23. Beitrag zu der Monographie des adligen Gutes Alt- und Neu-Uffen. Ebd. S. 166—176.
24. Beiträge zum Nekrolog des Dr. Felix Papencordt. Ebd. S. 354. ff.
25. Bruchstücke über das Entstehen des Grundrisses und der ersten Mittel zum Kölner Dombau, mit Beilagen. Das. Bd. V. S. 123—133.
26. Ueber das Aufhören eines alterthümlichen Gebrauchs bei dem ehemal. Domkapitel zu Paderborn. Das. Bd. VII. S. 379—80.
27. Die Quellen der Lippe. Das. Bd. VIII. S. 379—80.

Der Ref., obgleich um einige dreißig Jahre dem Verewigten im Alter nachgesetzt, hatte das Glück, längere Zeit hindurch sein Vertrauen, seine Freundschaft und seinen Um-

gang zu genießen, und er rechnet es sich jetzt zu einer Art beruhigender Genugthuung, diesen aus Wahrheit ohne Dichtung gewundenen Immortellen-Kranz auf den Grabhügel des Entschlafenen, welchem sein Denkmal nicht fehlen durfte, niederlegen zu können. Erscheint das Gewinde auch nicht an jeder Stelle ebenmäßig und gefällig, so bittet man den geneigten Leser zu erwägen, daß eben so wenig das gepriesenste irdische Leben eines Menschen ein vollkommenes geordnetes Ganze ist, daß vielmehr in jeder Periode desselben Lichtseiten und Schattenpartien mit einander abwechseln.
